



KAB im Bistum Hildesheim

KAB Weltnotwerk

Movimiento Obrero Católico:

KAB in Bolivien

Feb.2008

Liebe Freundinnen und Freunde,

in der Anlage findet Ihr etwas von dem ich mir gewünscht hätte, nie in die Situation zu kommen von Euch so etwas zu erbitten. Es gab zwar immer wieder die Versuchung für das ein oder andere Projekt um Hilfe zu bitten. Doch dem habe ich immer widerstanden. Das hier ist ein Hilferuf, der Menschenleben retten kann! Das Weltnotwerk der KAB, das solche Aktionen normaler Weise auch nicht unterstützt, hat sich dankenswerter Weise bereit erklärt in den Diözesen Hildesheim und Trier, den Partnerdiözesen von Bolivien einen Aufruf an seine Mitglieder zu starten um zu helfen und auch meinen Aufruf über seinen "Apparat" abzuwickeln, bis hin zu Spendenquittungen.

Hier haben wir uns lange überlegt ob wir die Hilfe allgemein starten und alles in einen "großen Topf" geben, oder gezielt eine Gruppe unterstützen. Erfahrene Leute haben mir geraten, bei dieser Größenordnung der Hilfe gezielt zu unterstützen. MOC wird das in Absprache mit Caritas Beni tun. Die beiden Organisationen arbeiten auch sonst zusammen.

Es gibt auch Bilder über die Situation im Beni. Nur hier versagt wieder die technische Ausrüstung meiner Partner. Sobald ich die Bilder habe, erhaltet auch Ihr sie.

Es grüßt herzlich

Joachim Herudek

Zu "Besuch" im Überschwemmungsgebiet!

Der Hilferuf kam unerwartet und vor allem über eine nicht vorhersehbare Schiene, nämlich über CEPROLAI, dem Bildungsinstitut dem Bildungsinstitut, das 2008 die "Talleres" für MOC/KAB durchführt. Die Verantwortliche in La Paz wollte für die vorgesehene Bildungsarbeit im Beni mit der Jugendsekretärin Einzelheiten besprechen und traf eine verzweifelte Person an, deren Hilferufe in Richtung Nationalleitung MOC offensichtlich ohne Resonanz blieben. Mein Anruf in Santa Cruz ergab, dass man sehr wohl reagiert hatte und Übermorgen mit gesammelten Hilfsgütern nach Trinidad reisen würde und ob ich die Email an alle MOC Gruppen im Land mit Bitte um Hilfe nicht bekommen hätte. Diese Email gelangte über das Weltnotwerk der KAB Deutschlands Tage später zu mir. Die Kommunikation, selbst mit der modernen Technik ist nicht zuverlässig, aber auch die Fähigkeit sie zu nutzen lässt zu wünschen übrig.

Die Nationalleitung forderte mich auf auch in den Beni zu reisen. Ausgestattet mit einer "Soforthilfe" von 500,-Euro durch das Weltnotwerk und vorbereitet auf einen unfreiwilligen Aufenthalt bei steigendem Hochwasser und Überflutung des Flughafens und der Straßen, flog ich.

Die Situation der Menschen im Überschwemmungsgebiet Beni!

Erste Eindrücke:

Beim Anflug auf den Flughafen Trinidad, der Hauptstadt des Benis sind anders als sonst nicht der klare Verlauf der Flüsse zu sehen, sondern große Wasserflächen, unterbrochen von schmalen Streifen von Baumgipfeln, die über den Wasserspiegel hinaus ragen. Der Flughafen ist unberührt vom Hochwasser. Sobald man das Flughafengelände verlässt stehen auf der linken Seite der Straße die Zelte der Hochwasserflüchtlinge auf der rechten Seite schwappt das Hochwasser bis an die Straße. Die Häuser, die im Hochwasser stehen haben eine Struktur, die darauf hinweist, dass in früheren Zeiten hier das Hochwasser kein Problem war.

Das Zentrum der Stadt ist überraschend unberührt vom Hochwasser. Es läuft das Alltagsleben, so wie immer. Nur das Hotel in dem wir mit der MOC/KAB tagen wollten war angefüllt mit Militärs und Zivilen mit "gewichtigen" Akten, offensichtlich ein Ausfluss der Katastrophensituation im Beni. Zumindest die Hotels der besseren Kategorie machen ein gutes Geschäft.

Gespräche und Treffen

An dem Treffen mit MOC nahmen teil Humberto Nationalpräsident der MOC, Amador Bildungsreferent, Fabiola Banega - Jugendsekretärin der MOC/Beni, Joachim Herudek. Fabiola schilderte kurz die Situation der Mitglieder der MOC, so weit sie in Trinidad vom Hochwasser betroffen sind. Es sind 62 Familien (etwa 280 Personen). Sie kommen alle aus dem Vorort: 13 de Abril. Sie sind ungefähr zur Hälfte auf zwei Lager aufgeteilt. Das eine liegt auf dem - Plaza de la Tradición, das andere auf der anderen Seite der Ringstraße, die den überschwemmten Vorort von der Stadt trennt. Eine gleiche Größenordnung von MOC Mitgliedern ist für das Lager in San Pedro, errichtet für die Landbevölkerung anzusetzen. Sie schildert die Verzweiflung der Menschen, die aus ihren Häusern nur das Nötigste retten konnten. Einen Teil noch immer in den überschwemmten Häusern bewachen, da die Notunterkünfte (Zelte von 6x4 m für zwei bis drei Familien - jede Familie hat wenigstens 4 Mitglieder meistens mehr - bis zu 14) keinen Platz bieten. Die Familien haben zu wenig zu essen, kein Trinkwasser, die medizinische Versorgung sei unzureichend, es gibt keine Arbeit und Zukunftsperspektiven seien nicht vorhanden.

Um einen umfassenderen Überblick für die Entscheidungen zur Hilfe zu bekommen wurde

- ein Gespräch mit Caritas Beni
 - > ein Besuch der beiden Stadtläger und
 - > ein Befahren des Vorortes 13 de Abril beschlossen.

Beim Gespräch mit Caritas stellte sich heraus, dass am Vorabend ein Koordinationsgespräch mit den wichtigsten offiziellen Stellen wie auch NGO's stattgefunden hatte. Die Jugendsekretärin von MOC Fabiola war beteiligt.

Als Prioritäten der Hilfe wurden dabei festgelegt:

1. Arbeitsbeschaffung
2. Zelte
3. Moskitonetze
4. Decken
5. Verpflegung

Zu 1 Der Beni hat außer der Landwirtschaft , im Bausektor und für die Frauen im Bereich der - Artesania - (Handarbeit) keine Arbeit. Die Landwirtschaft und der Bausektor liegen wegen des Hochwassers still. Insgesamt gab es im Vorjahr nur 5 Monate, die normal verliefen.

Zu 2 Zelte

Man benötigt Hauszelte. Die im Anfang verteilten Campingzelte waren wegen ihrer Niedrigkeit und den hohen Temperaturen unbrauchbar. Am besten sind mit Plastikplanen und Bambusstöcken selbst aufgestellte Zelte. Selbst wenn das Wasser in den nächsten Tagen permanent zurück geht, in einigen Teilen des Benis steigt es im Moment noch, rechnet man mit einer Nutzung bis zu 5 Monaten, bis das gesamte Land wieder zugänglich ist bzw. die Häuser beziehbar. Die jetzt existieren Hauszelte mit 6X4 qm sind mit zwei bis drei Familien überbelegt.

Zu 3 Moskitonetze

Beni ist berüchtigt für seine Mückenplage und damit verbunden mit der Übertragung der verschiedensten Krankheiten, von Malaria bis hin zum Gelbfieber. In der Regel haben die Familien zwei Moskitonetze - eins für die Eltern und eins für die Kinder. Da eine Person der Familie weiterhin in der Nacht das Haus bewacht, bleibt für den Rest nur ein Netz.

Zu 4 Decken

Es ist vorrausehbar, dass das Klima kühler wird und dann sind Decken unbedingt nötig.

Zu 5 Verpflegung

Die Verpflegung ist nach Auffassung von Caritas unzureichend. Quantitativ wie qualitativ. Sie sieht folgendermaßen aus.

Eine Familie erhält für 15 Tage: 5 kg Reis, 5 kg Zucker, 1 l Öl, ½ kg Salz, 5 kg Weiße Bohnen, 5 kg Mais.

Für die Menge kommt erschwerend hinzu, dass die Familie zwischen 4 und 14 Personen sein kann. Das nimmt man nicht zur Kenntnis.

Solche Dinge, wie Gemüse, Fleisch, Milch enthält der Warenkorb nicht. Offizielle Spenden, wie die der Deutschen Botschaft schreiben vor was dafür an Nahrungsmitteln zu kaufen sind. Dieser Warenkorb ist ebenso unausgeglichen.

Die Daten schienen mir so unglaublich, dass ich in den besuchten Lagern mich rückversicherte. Die Meldungen in der Presse, die die gleichen Daten enthielten, beseitigten jeden Zweifel an der Richtigkeit. Bedrückend ist zusätzlich, dass die Preise für Gemüse, Fleisch und Eier steigen.

Die Lager

Unser erster Besuch galt dem Lager auf dem - Plaza de la Tradición -. Es hat 276 Zelte von USAID einer Hilfsorganisation aus den USA, Zelt an Zelt, in Form von Reihenhäusern aufgestellt auf einem Stadiongelande. Auch die ansehnlichen Verkaufsstände für Kunsthandwerk sind integriert. Es beherbergt etwa 2500 Menschen. Es hat Elektrizität, eine Sanitätsstation, Polizei und einige wenige feste Toiletten durch den Markt und das Stadion. Es hat kein Trinkwasser. Die Menschen müssen Holz sammeln und mit primitiven Mitteln vor oder im Zelt kochen. Die Zelte sind für ein kühleres Klima ausgelegt, die Lüftung unzureichend ist, so dass sich das Innere stark aufheizt. In diesem Lager leben mehr als 20 Familien der KAB mit durchschnittlich 4 Kindern. Ich gewann den Eindruck, dass diese Familien unter der Führung der Jugendsekretärin, die auch in diesem Lager wohnt, eine gewisse Führungsstruktur unter sich aber auch bis hin zur Polizei aufgebaut haben.

Wahrscheinlich übernommen auf Grund ihrer Arbeit in dem jetzt überschwemmten - Barrio -. Dieses Lager hat den Vorteil, dass das Hochwasser für die Kinder nicht erreichbar ist, so dass die Gefahr krank zu werden, weil man in diesem vergiftetem Wasser schwimmt, nicht existiert. Die andere Hälfte des - Barrios - war in Zelten direkt auf der anderen Seite der Ringstraße, die das Trockengebiet wie ein Wall von dem überschwemmten Barrio trennte. In der Zwischenzeit wurde die Straße auf der gesamten Länge überflutet, so dass man einen Erdwall auf der Straße aufgeschüttet hat, der zumindest an einer Stelle auch nicht mehr ausreichte. Die Aufstellung der Zelte war chaotisch, Toiletten waren weit und breit nicht vorhanden, man überkletterte einfach den Damm und erledigte seine - Geschäfte - ins Wasser, in dem man gleichzeitig seine Wäsche wusch und die Kinder - Seeräuber - spielten. In diesem Lager waren die Marktleute des Barrios angesiedelt und es war ein tragischer Anblick, dass alle ihre Stände mit den geretteten Waren aufgebaut hatten und keine Kunden sichtbar waren.

Der Mangel an Toiletten (angeblich fehlen in Trinidad 738 Latrinen in den Lagern) und der dauernde Kontakt mit dem völlig verseuchten Wasser macht die Hiobsbotschaften über Hautpilz, Fieber und Durchfälle verständlich. Ein Vorteil hatte allerdings dieses Lager. Die Menschen, die hier nur das Rohmaterial für ihre Zelte zu Verfügung hatten, haben sich dem Klima angepasste Zelte gebaut, z.B. mit einer Entlüftung zwischen Dach und Zeltwand.

Das Überschwemmungsgebiet

Und dann fuhren wir mit der Freiwilligen Feuerwehr in das Überschwemmungsgebiet. Es war auffällig, dass an der Eintrittsstelle ins Hochwassergebiet keinerlei - Offizielle -, keine Polizei, kein Militär, keine Berufsfeuerwehr usw. anwesend war. Hier zählt nur Selbsthilfe. Meine Begleiter kauften erst einmal einen Tank voll Benzin, so dass die Freiwilligen ihren Rettungsdienst einen Tag lang fortsetzen konnten; denn sie bekommen keine offizielle Unterstützung und dann fuhren wir los. Das Unternehmen war nicht ganz ungefährlich. Voriges Jahr sei ein Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr tödlich verunglückt. Drähte der Elektroleitungen hingen ins Wasser, durch das Sonnenlicht kaum sichtbar, Baumstämme bis zu Tierleichen schwammen im Wasser, Pfähle zur Begrenzung der Grundstücke standen knapp unter dem Wasserspiegel. Ich musste an die Personen denken, die in der Nacht in ihren Häusern schliefen um ihr restliches Hab und Gut zu bewachen. Mit einer - Lancha - paddelnd oder auch bis zum Hals im Wasser wachend erreichen sie ihr Haus; wenn denen in der Nacht etwas passierte, ist eine Rettung nur unter größten Gefahren möglich. Das Wasser durch das wir fuhren hatte eine Farbe von Jauche oder Gülle, allerdings ohne diesen Geruch. Die Erklärung war, dass in diesem Gebiet Coca Cola produziert wurde und alle Chemie dieser Fabrik jetzt im Wasser, das wir befuhren, war. Man erzählte mir, dass es im Anfang zu einem riesigen Fischsterben gekommen sei. Die Jugendsekretärin der MOC erklärte uns was in den überschwemmten Gebäuden gewesen war und wer dort gewohnt hat. Als wir an ihrem Haus vorbei kamen verlor sie die Fassung. Ich konnte ihr nur den Arm um die Schultern legen und mich überkam ein unheimliches Gefühl der Hilflosigkeit.

Das Besuchsergebnis

Vor meinem problemlosen Rückflug am Abend; denn das Wasser war im Laufe des Tages sogar um 3 cm gefallen, so dass (leider unbegründete) Hoffnung aufkam, machten wir eine Bestandsaufnahme, die die Prioritäten der Hilfe von Caritas bestätigte, mit zwei Ausnahmen. Wir mussten feststellen, dass die medizinische Versorgung ebenfalls unzureichend ist. Es gibt keine vorbeugende Mittel gegen Pilzbefall der Haut, gegen Mückenstiche und gegen Durchfall. Ebenfalls gibt es keine Mittel zur Behebung und Vorbeugung von Mangelernährung z.B. in Form von Vitaminpräparaten. Ein weiterer Punkt ist, der Mangel an Bekleidung. In Bezug auf die Schulkinder wurde es auch für notwendig gehalten bei der Beschaffung der benötigten Schulutensilien zu helfen.

Es stellte sich heraus, dass neben den Lebensmitteln, die Vertreter der MOC, wenn auch unzureichend und mit Ausnahme der Schulutensilien, das in ihrer ersten Hilfssendung, die am Abend verteilt werden sollte, berücksichtigt hatten. Meine 5.000,- Bolivianos (etwa 500,-E) sollten nach dem abendlichen Treffen der MOC Mitglieder und Feststellung der Prioritäten bei den Bedürfnissen entsprechend eingesetzt werden.

La Paz, den 16.02.08

Joachim Herudek